

Zeitschrift: Schweizer katholische Frauenzeitung : Wochenbl. für Unterhaltung u. Belehrung
Band: 5 (1905)
Heft: 30

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweiz. kath. Frauenzeitung

Wochenblatt zur Unterhaltung und Belehrung.

Redaktion: Frau H. Winistörfer in Sarmenstorf (Harg.)

Monatliche Gratis-Beilagen:

Modebilder mit Schnitt-Mustern und
Abbildungen u. Beschreibungen von
Handarbeiten.



Verlag: Buch- & Kunstdruckerei Union in Solothurn.

Abonnementspreise:

Für die Schweiz: Jährlich Fr. 4.50, halbjährl. Fr. 2.25.
Für das Ausland: Jährlich Fr. 7.50, halbjährl. Fr. 3.75.

Insertionspreis:

20 Ets. die einspaltige Petitzeile oder deren Raum.

N^o 30.

Solothurn, 29. Juli 1905.

5. Jahrgang.

Inhalt von Nr. 30: Trost. (Gedicht.) — Tagewerk. — Samenförner. — Ferienreisen der kleinen Welt. — So sind die
Briester! — Ueber Erziehung der Knaben. — Still und Laut. (Gedicht.) — Ein schlichtes Lebensbild. (Schluß.) — Reisetagebuch. (Fort-
setzung.) — Sommerprossen. — Sinnprüche. — Umichlag: Küche. — Fürs Haus. — Garten. — Öffentlicher Sprechsaal. — Lite-
rarisches. — Zur gefl. Notiz. — Injerate.

Wie erwirbt man **Wahre Schönheit?**



In 10—14 Tagen einen blendend reinen, rosigen Teint!

Bei Anwendung meines neuen Verfahrens verschwinden **Sommersprossen, Mitesser, Säuren, Gesichts- und Nasenröte, Falten, gelbe Flecken, rauhe, spröde Haut und alle Hautunreinigkeiten für immer** unter Garantie und die Haut wird sammtweich und jugendfrisch. Preis dieses Mittels **Fr. 4.75.** 235

Hierzu Gratis-Broschüre: „Die moderne Schönheitspflege“. Versand gegen Nachnahme oder Voreinsendung (auch Marken). Institut für **Frau H. D. Schenke** Zürich Bahnhofstrasse 16 Schönheitspflege



Echte Berner Leinwand.

Tisch-, Bett-, Küchenleinen etc. Reiche Auswahl. Billigste Preise. **Brautaussteuern.** Garantiert Naturbleiche. Vernähen und Sticken billigst. Jede Meterzahl direkt ab unsern mechanischen und Handwebstühlen. 194⁵⁹

Müller & Cie., Leinenweberei, Langenthal (Bern).

Verlangen Sie gratis

unsere neuen Katalog mit 900 photographischen Abbildungen über **garantierte** 261¹⁸ H 4602 Lz

Uhren, Gold- u. Silberwaren.

E. Leicht-Mayer & Cie., Luzern 16, bei der Hofkirche,

Demnächst wird der

St. Ursen-Kalender

für das Jahr 1906

erscheinen. Derselbe ist besonders reichhaltig in Text und Illustrationen. Bestellungen auf denselben nimmt jetzt schon entgegen

Buch- und Kunstdruckerei Union, Solothurn.

**In der Entwicklung
zurückgebliebenen**

kränklichen
schwächlichen **Kindern**
rhachitischen
skrofulösen

gibt man am besten 3 94⁵

Kalk-Casein

Erfolge überraschend.

Büchse Fr. 2.50 in Apotheken.

Gesellschaft für diät. Produkte A.-G.,
Zürich.

Neues praktisches

Koch-Buch

für den

gut bürgerlichen und feinem Tisch
von

Fran B. Beyli in Muri (Aargau)

Leiterin von Koch- und Haushaltungskursen.
Verfasserin des vom schweiz. gemeinnützigen
Frauenverein herausgegebenen Kochbüchleins
für den einfachen Haushalt.

Fünfte, vermehrte Aufl.
enthl. 500 erpr. Rezepte.

Zu beziehen durch die

**Buch- & Kunstdruckerei Union in
Solothurn.**

Preis Fr. 1. 60.

Rüche.

Kirschenjaft. Die Kirschen werden abgestielt und samt den Steinen vermittels eines Mörsers zerstoßen. Dann stellt man sie über die Nacht in den Keller und drückt sie am andern Morgen gut aus. Auf 1 Kilogr. Kirschenjaft nimmt man nun 750 Gramm Zucker. Dieser wird zum Fluge gekocht, d. h. so lange, bis er durch eine Schaumkelle geblasen als Bläschen fortfliegt. Dann gibt man den Saft hinein und läßt ihn 5 bis 7 Minuten mitkochen, wobei man ihn fleißig abichäumt. Wenn der Saft erkaltet ist, füllt man ihn in Flaschen, verkorkt diese gut und bewahrt sie an einem kühlen Orte auf. Mit Wasser verdünnt, bildet dieser Kirschenjaft ein ausgezeichnetes Getränk für Fieberkranke. Er läßt sich auch zu kalten oder warmen Saucen für Puddings verwenden.

Anderer Art. Auf 1 Kilogr. ausgepreßten Kirschenjaft nimmt man 1 Kilogr. feinen Zucker, verrührt beides gut miteinander und füllt diesen Saft in sehr sorgfältig gereinigte Flaschen. Diese werden nicht zugebunden, sondern nur mit einem weißen Lappchen bedeckt, 6 bis 8 Tage in den Keller gestellt. Jeden Tag müssen die Flaschen gut geschwenkt werden, damit sich der Zucker gut auflöst. Nach der genannten Zeit gießt man den Saft durch ein reines Tuch und füllt ihn wieder in Flaschen, die gut verkorkt, versiegelt und an einem kühlen Orte aufbewahrt werden sollen.

Stachelbeertorte. 250 Gramm Mehl, 110 Gramm Zucker, 60 Gramm Butter, ein ganzes Ei und ein Eigelb werden samt einer Messerspitze Trieb Salz auf dem Brett zu einem Teig zusammengewirkt. Man wälzt diesen zu einem Boden in der Größe einer Tortenform und zu einem entsprechenden Rande aus, bestreicht den Rand mit Eigelb und backt beides halbfertig. Unterdessen werden drei Eiweiß zu steifem Schnee geschlagen, darunter 150 Gramm feiner Zucker gemengt und zuletzt die gereinigten Beeren. Diese Masse wird auf dem gebackenen Boden schön verteilt und darüber wird noch feiner Zucker gestreut. Dann stellt man die Torte nochmals in den mittelheißen Ofen und backt sie während 20—25 Minuten fertig.

Stachelbeeren-Confiture. Die Beeren werden von Stiel und Stacheln befreit und in einen irbenen Topf oder in eine Schüssel gegeben. Auf ein Kilogramm Beeren nimmt man ein Kilogramm Zucker und läutert ihn. Dann gießt man ihn über die Beeren und stellt beides über die Nacht in den Keller. Am andern Morgen schüttet man den Saft ab, kocht ihn 10 bis 15 Minuten, gießt ihn wieder über die Beeren und läßt beides nochmals über Nacht stehen. Am folgenden Morgen wird der Saft zum Faden gekocht; die Beeren werden hineingegeben und 3 Minuten mitgekocht. Dann leert man alles in einen glasierten Topf, gibt ein mit Kirchwasser getränktes Papier darüber, verbindet den Topf gut und bewahrt ihn an einem trockenen, nicht warmen Orte auf. Salsanum.



fürs Haus.

Einen luftdichten Abschluß für Einnachgläser erzielt man folgendermaßen: Man bestreiche den heißgemachten Rand der Flasche mit arabischem Gummi und verbinde sie mit Pergamentpapier, das man im Wasser erweicht, darnach jedoch gut abgetrocknet hat. Dann bestreiche man das Pergamentpapier und den oberen Flaschenhals wiederholt mit Gummi, bis sich ein fester, einheitlicher Gummiüberzug gebildet hat.



Garten.

Radieschen und Rettiche lassen sich auf den abgeernteten Frühgemüsebeeten sehr wohl im Juli und August anbauen. Man lockert das abgetragene Beet gründlich und säet die Körner in Reihen nicht allzu dicht. Nach etwa acht Tagen ist die Saat aufgesprossen und man hält von ihr die lästigen Erbsflöhe dadurch fern, daß man die Pflänzchen häufig mit Wasser überbraust, wie denn überhaupt bei Radieschen und Rettichen Befruchtung unge-

mein zum Wachstum beiträgt. Im allgemeinen vermeide man, Radieschen und Rettiche zu dick werden zu lassen. Im mittleren Stadium ihrer Entwicklung ist ihr Geschmack am besten. Für die Herbstsaat sind vor allem frühzeitige Sorten zu empfehlen. In erster Linie empfehlenswert sind die sogenannten kurzlaubigen Radieschenarten, die ihre Kraft und Saft nicht den Blättern, sondern den Knollen zuführen. Auch würde ich die roten den weißen vorziehen. Also eine kurzlaubige, runde, rote Radieschenart würde für die Herbsterte am empfehlenswertesten sein. Will der Gartenfreund dagegen möglichst viel Fleisch erzielen, so empfehle ich ihm die weißen Münchner Herbstrettiche. Wenn auch die Herbstkultur nicht solche gewichtige Exemplare hervorbringen kann als diejenige, welche man im Mai säet, so liefert sie immerhin bis weit in den Oktober hinein für die Rüche schmackhafte Rettiche.



Hygienische Winke.

Hitzschlag ist eine höchst gefährliche Art von Bewußtlosigkeit. Man bringe den Betroffenen so rasch wie möglich an einen kühlen Ort, fächele ihm frische Luft zu, begieße ihn reichlich mit kaltem Wasser, mache ihm kalte Umschläge mit nassen Tüchern über Kopf und Brust und flöße ihm möglichst viel Wasser ein. Sollte die Atmung stocken, so ist dieselbe auf künstliche Weise vorzunehmen.

Gegen Sonnenbrand, jene unangenehme Erscheinung, die des grellen Lichtes ungewohnte Personen befällt und die in einer Rötung und Abblätterung der Haut besteht, empfiehlt es sich, die davon betroffenen Teile, wie Gesicht, Arme, Hände, vor dem Schlafengehen mit süßer Milch zu waschen.

Ein gutes Vorbeugungsmittel für Mückenstiche bildet Anisöl oder Krauseminzeöl, mit dem man, bevor man ins Freie geht, die unbedeckten Körperteile einreibt. Bei längerem Aufenthalt im Freien führe man ein Gläschen mit diesem Öl bei sich, um die Einreibung nach einigen Stunden wiederholen zu können. — Ein anderes bewährtes Mittel besteht in einem Zusatz von Eau de Cologne, dem etwas Nesselöl untermischt ist, zum Waschwasser.

Das Brennen und Jucken von Insektenstichen läßt nach, wenn man dieselben von Zeit zu Zeit mit Salmiakgeist betupft.



Öffentlicher Sprechsaal.

Antworten:

Auf Frage 96. Das Kopfwasser „Haarpetrol“ erhältlich in jeder besseren Droguerie oder Coiffeurgeschäft, ist eine stark parfümierte, alkoholische Substanz mit einem kleinen Zusatz von Petrol. Ich würde Chininwasser den Vorzug geben.

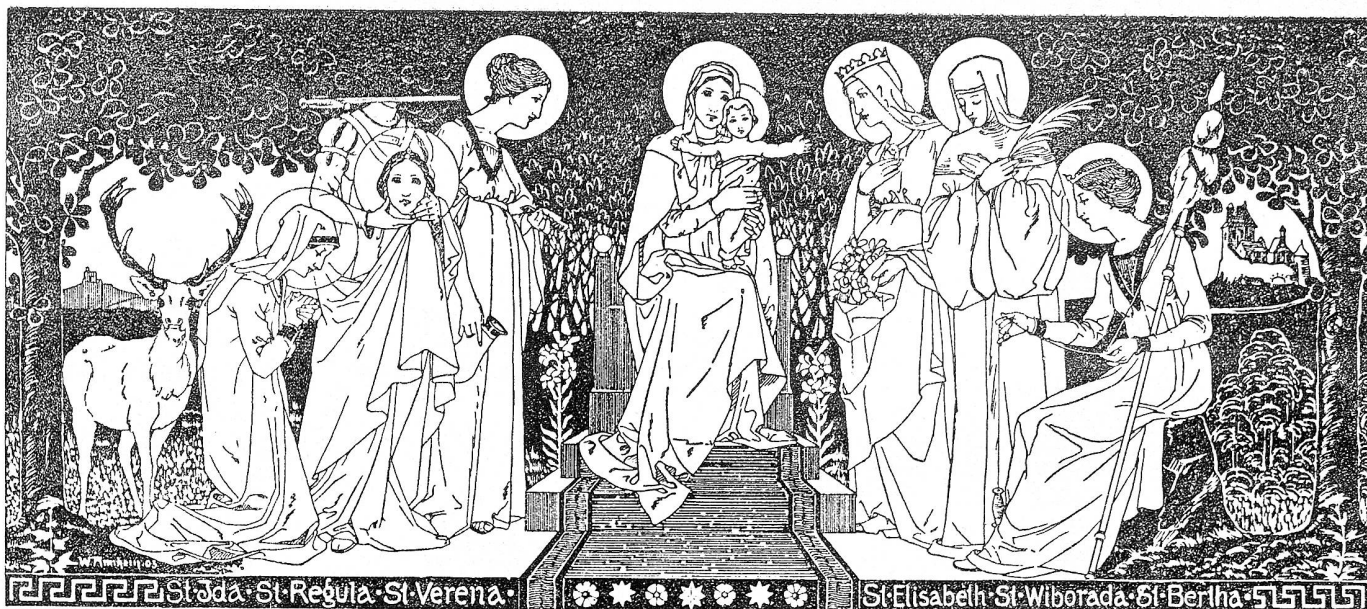
Ein sehr gutes, berühmtes Mittel ist das Brennesselwasser, das man selbst bereiten kann. S. 9.



Literarisches.

„Heutzutage wird viel geschrieben“, hörte ich kürzlich sagen und ich fügte gleich bei: „Aber auch viel gelesen“. In der Tat hat sich das Bedürfnis des Volkes in den letzten Jahren verdoppelt und vervielfacht. Leider ist es nicht immer die beste Kost, die verabfolgt und verbreitet wird. Deshalb haben verschiedene katholische Verlagsfirmen es unternommen, gute Unterhaltungslektüre zu billigen Preisen zu bieten.

Am ersten Stelle erschien bei Buzon u. Bercker, Nebelaer eine Novellenammlung: „Aus Vergangenheit und Gegenwart“. Bis jetzt sind 50 Bändchen erschienen, jedes gut beschriftet und gehalten in geschmackvollem Umschlag, mit 96 Seiten Text; das lästige Aufschneiden fällt weg, das Auseinanderfallen der



Schweizer katholische Frauenzeitung

Von Seiner Heiligkeit Papst Leo XIII. gesegnet.

Wochenblatt für Unterhaltung und Belehrung

Mit monatlichen Gratisbeilagen: **Modebilder mit Schnittmuster** und **Abbildungen und Beschreibungen von Handarbeiten.**

Abonnementpreis für die Schweiz: jährlich Fr. 4. 50, halbjährlich Fr. 2. 25; für das Ausland: jährlich Fr. 7. 50, halbjährlich Fr. 3. 75.
Anfertigungspreis: 20 Cts. die einpaltige Beitzelle oder deren Raum.

Nr. 30.

Solothurn, 29. Juli 1905.

5. Jahrgang.

Trost.

Es ist kein Leid auf dieser Welt
Ganz ohne Trostes Segen,
So lang's vom goldenen Sternenzelt
So freundlich winkt entgegen.

Und lagert auf dem Erdenal
Wohl manche Nacht so dunkel:
Vom Mondeslicht kein einziger Strahl
Und keines Sterns Gefunkel,

In Schmerz und Leiden ist die Nacht
Doch nimmer ohne Schimmer;
Und strahlt sie nicht in Wunderpracht,
Ein Sternlein leuchtet immer.

Ein Sternlein, das dir freundlich sagt:
In dunkler Nacht nicht bangen;
Sobald der ewige Morgen tagt
Ist jede Nacht vergangen.

P. Josef Staub.



Tagewerk.

Wird dir das Tagewerk zur Last,
Bist du nicht wert, daß du es hast.

Sommertage sind die Zeit der sich drängenden Arbeit. Ein paar Stundenlängen mehr hat Frau Sonne zurückzulegen und auf der ganzen Wegestrecke findet sie Arbeit in Hülle. Zeitig macht sie sich drum auf. Raum hat die Glocke die vierte Stunde verkündet, so ist sie schon oben am Rand des Horizontes

angelangt. Sie wähnt sich noch ganz allein, blinzelt hernieder ins Tal und hinüber zum westlichen Gebirge. Wahrhaftig, da ist sie schon entdeckt: auf der Firnsharren bereits ein Duzend Bergkroger und spähen nach ihr aus. Ihnen soll die Strahlenkönigin eine Extra-Morgenvorstellung geben, Illumination der noch im Dämmerlicht schlummernden Welt. Jetzt stößt auch der Senn ins Alphorn und bietet der Majestätischen seinen Morgenruß. Sie wissen's nun überall, daß sie da ist die Licht- und Wärmespenderin, und sie kommen eins ums andere, oder gleich drei oder vier zusammen und wollen von ihr. Jede Arbeit soll sie beginnen, begleiten und vollenden. Den Blumen soll sie die Taustränen weglassen, den Beeren die Bäckerlein runden und färben, keines vergessen, auch das nicht im Waldesschatten; auf dem Felde die Aehren schwellen und den grünen Halm bleichen. Unter des Schniters Sense fallen die Gräslein zu Tausenden; sie alle sollen dürr sein bis am Abend, Sonne! daß du's weißt. Dem Bleicher, dem Färber, dem Doktor soll sie Assistent sein und erst der Hausfrau bei ihren Geschäften, bei der Wäsche, bei der Sonnete, im Blumen- und Gemüsegärtlein. Der blasse Kranke schaut verlangend zu ihr auf, als dem Lebensspender. Will sie einmal rasten und verbirgt sie sich hinter einem Büschlein, dann schauen hundert Augen fragend zu ihr auf, warum sie so lässig geworden. Und geht endlich der lange Tag zur Neige, und erspähen sie nur noch die Grenzwächter mit der Schneekappe und holen sich bei ihr den Glühbrotschein, dann sind Nummerfalte verblüfft, daß sie schon geht, ehe noch das Letzte getan ist und sie geben ihr die Sorgen für den kommenden Tag mit auf den Weg. Morgen, liebe Sonne! darfst du nicht fehlen, morgen wartet wieder mancherlei, morgen auch will die Schülerschar hinausziehen auf die Reise, da mußt du mitwandern. Und die Touristen und Kuristen abonnieren gleich auf ein ganzes Duzend sonniger Tage. Arme Geplagte! Doch sie will nichts von deinem Mitleid. Wärmen und zünden ist ihr Wesen; morgen früh steht sie wieder lachend auf den Bergen. —

Hausmütterlein, das heute mit der Sonne im Bunde gewerbet und geschafft und manches Schweißtröpflein sich von

der Stirn gewischt, denkt wohl, ich hätte in der Sonne sein eigenes Bild gemalt. Ist wahr, auch du sollst die erste und die letzte sein, wirken ohne Ruh und ohne Last drinnen und draußen. Auch dir hat der Sommer noch ein paar Stunden mehr zugemessen, keine zu viel, keine zum Feiern, so manches muß ja getan sein; überall soll deine Hand, dein Fuß und dein Auge und vor allem Herz und Sinn dabei sein.

„Mutter!“ schallt es immerfort,
Und fast ohne Pause,
„Mutter!“ hier und Mutter dort
In dem ganzen Hause.

Ein Missionär hat einmal in seiner Predigt an die Kinder an diese die Frage gerichtet: „Habt ihr schon einmal beachtet, wie oft im Tage ihr den Namen „Mutter“ sagt? Und jedesmal wenn ihr ihn aussprecht, so wollt ihr etwas von eurer Mutter.“ Aber nicht nur die Kinder wollen, sondern der Gatte, die Mägde, die Knechte, die sonstigen Hausgenossen, die Nachbarn und alle, die bittend an die Türe kommen, alle wollen, nur der liebe Herrgott begnügt sich mit einem frommen Aufblick der Bielbeschäftigten. Alle andern überzählen so wenig wie die Kinder die Gesamtsumme all der an die Hausmutter gestellten Ansprüche. Nur wenn sie niedergehen sollte, diese Sonne des Hauses, dann erst wird man ihrer Arbeit recht bewußt, jener Sonnenarbeit, die in nimmermüder, freudiger, nie die Wolke des Unmutes an der Stirne tragenden Tätigkeit Licht verbreitet, die in der sorgenden, allumfassenden Liebe Wärme spendet.

Ja, in der Bürde, die die Hausmutter trägt, liegt auch ihre Würde.

Und sollte es ihr einmal im allzu voll zugemessenen Maß zu sauer werden, dann weiß sie, wo sie sich ihre Strahlen neu erwärmt. Es gibt eine Sonne, die über allen Gestirnen und Welten steht, eine Sonne, die allen andern das Licht spendet, eine Sonne, die einst über das dunkle Erdental einen segensbringenden Sonnentag aufgehen ließ, dessen Licht nie mehr erlöschen wird.

In der Hütte von Nazaret, in jener Wohnung Gottes unter den Menschen war es, da übte — o wunderbar rührendes Bild — das Kind, das mit jedem Tage mehr die in ihm liegende Fülle seiner Weisheit und Gnade offenbarte, die schlichte Arbeit des Handwerkers.

Es kamen jene Tage, da jenes Kind hinaustrat aus der friedlich stillen Atmosphäre des Elternhauses auf jenen dornigen Weg, der hinaufführte nach Golgatha. Seine Wanderspuren waren Wirken und Segnen.

Mühevoll war das Tagewerk gewesen, doch der, der überall gelehrt, geheilt und gesegnet, sollte noch nicht rasten. Es suchten ihn die Mütter mit ihren Kleinen, daß er auch diese segne. Die Jünger wollten — den Meister zu schonen — die Frauen zurückweisen. Doch der Herr verwies es ihnen. Liebeswort und Liebestat spendete er den Kleinen und durch diese den Müttern, als wären es der Tagesarbeiten erste.

Sind's nicht Sonnenbilder, daran der Mutter Liebestätigkeit aufs neue sich entflammt? Und wirfst du inne, daß Arbeit und Wirken Glück bedeutet nicht nur für dein Haus, sondern auch für dein eigen Herz, dann lehr auch deine Kinder früh schon tätig sein, wie das Kind von Nazaret. Schau wie sie glücklich sind beim geschäftigen Spiel, der Arbeit Vorschule. Laß sie gewähren ohne daß du dich härmst über Gebrochenes, Zerissenes, Versalzenes, wenn's der Eifer getan. Aber eins lehr sie ganz besonders, das was du selber täglich üben mußt — tätig sein andern zu lieb und sich selber darob vergessen, das ist edles Sonnenwerk.



Samenförner.

Wenn du vom Gebet ablässest, so wirfst du an der Seele blind, taub, lahm, dürr und tot, wie eine Blume, die kein Licht, keine Luft, kein Wasser hat; du verwelkst und senkst dein Haupt

abwärts zur Erde und schauft nur noch auf das, was unten ist und verkauft in irdischen Begierden.

Alb. Stolz.



Ein kleines Leid in Geduld ertragen ist ungleich würdiger, als große und viele Uebungen in andern guten Werken.

St. Bernard.



Sieh, daß du in den Grund der Demut festgewurzelt werdest. Ist der Baum nicht tief genug in der Erde, hilft alle Sonne und aller Regen nichts.

Tauler.



Merkwürdig! Oft wagt ein Christ, lange in einem Zustande zu leben, in welchem er nicht zu sterben wagte.

Kreienbühl.



Serienreisen der kleinen Welt.

Sommerferien! Ferienreise! Wie wonnig klingen diese beiden Worte ins Ohr und wie gerne zieht man auf einige Zeit, und wär's auch nur für einige Tage, aus dem Getriebe des Alltagslebens hinaus.

Mehr und mehr werden auf Reisen auch Kinder mitgenommen, und oft drängt sich einem die Frage auf, ob dieselben zu Hause nicht besser aufgehoben wären.

Züngst fuhr ich an einem schönen Julisonntage mit dem „Einuhrschiff“ von Luzern nach dem Rütli. Die Gesellschaft auf dem Schiffe trug das gewöhnliche Gepräge: steife Engländer und Amerikaner, lebhafte Franzosen, eine Anzahl Deutsche und dazwischen vereinzelt Familien aus der Schweiz, besonders aus den Uferorten.

Neben mir hatte sich eine Dame mit einem kleinen Knaben niedergelassen. Kaum setzte sich der Dampfer in Bewegung, war sie auch schon in ihren „Bädecker“ vertieft. Als sie ihn weglegte, da widmete sie sich ihrem Söhnchen? — Nein — da nahm sie einen Roman hervor und begann zu lesen. Der kleine Erdenbürger schlenkerte die Beine hin und her, stieß mit seinen staubigen Schuhen bald an mein schlichtes graues Wollkleid, bald an das feine weiße Kostüm der Mama. Endlich kam ein Seufzer und das Wort: „Das ist aber mal eine langweilige Fahrt!“

Jetzt fuhr die Mama auf. Eine wahre Hochflut von tadelnden Bemerkungen ergoß sich über den kleinen Sünder: „Du bist halt doch ein dummer Bub! Und ungezogen und undankbar bist du noch dazu, daß du's weißt. Da zahle ich für dich die teure Fahrt, und du findest sie langweilig! Du darfst die ganze prächtige Reise machen, um die deine Kameraden dich beneiden und du langweilst dich! Amüsiere dich doch selber ein wenig!“

„Womit, Mama?“ fragte die Kinderstimme. Fast klang es wie verhaltenes Weinen.

„Jetzt fragt das „Dümmerchen“ noch womit? und sieht da wie ein Häufchen Unglück, mitten in der schönsten Natur. Sieh doch die Berge an!“

„Ach, Mama, die hab ich alle schon angesehen.“

Manche Leserin denkt vielleicht: „Eben ein ungezogenes, verwöhntes Kind!“ Beinahe hatte ich denselben Gedanken. Da ward ich eines Bessern belehrt.

Ein altes schlichtes Mütterlein aus dem Volke gewinnt des Knaben Gunst durch eine prächtige Birne. Bald ist er zutraulich und gibt verständige Antworten und erzählt, daß er und Mama eine Rigifahrt machen. Die alte einfache Frau erzählt von den Erdmännlein droben auf der Seebodenalp, zeigt das Schloß Neuhabsburg am See, benennt die Berge, die Ortschaften, die man bemerkt, und nun ist der Knabe wie ausgewechselt. Die Augen strahlen, der Mund lächelt und plaudert, und die baumelnden Füße hatten — Ruhe.

Als wir in Bihnaun ankamen, verabschiedete sich Klein Edi recht artig mit einem dankbaren Blick von der freundlichen alten Frau und selbst die Mama nickte ihr herablassend zu.

Das Mütterchen blickte dem zarten Knaben bedächtig nach und meinte dann: „Es ist etwas Schönes um ein Kinderherz. Leicht läßt es sich öffnen und ist dankbar für jedes freundliche Wort.“

Wirklich ist dies in der Regel so. Gleichwohl aber kann ich mich für die heute zur Mode gewordenen großen Reisen der Kinder nicht befremden. In der Regel wollen die Erwachsenen entweder ihre Ruhe haben oder sie wollen den Kindern alles Bekehrte beibringen und in beiden Fällen befindet sich das Kind am übelsten dabei.

Da sind uns gegenüber in einer kleinen Familienpension zwei englische Familien abgestiegen. Die eine hat zwei, die andere nur ein Kind. Die zwei Geschwister sind meist sich selber überlassen. „Amüsiert euch heut!“ heißt es am Morgen, ehe die Eltern ihre Tagesstour antreten.

„Womit?“ fragen sich die Kinder. Im Schuppen steht ein großer Korb, der wohl von einer Fischsendung herrührt. Eine Schnur schafft ihn zum Wagen um. Draußen auf der Straße wird er herumgezogen, dann mit Steinen beladen, bis — mit einem Mal der Boden treulos stecken bleibt und der weidengeflochtene Ring allein dem Zuge der kleinen Hände folgt. Nun große Bestürzung und lauter Jammer! Es wird am Abend „was absehen“! In einer Stunde ist aber auch die Sorge etwas in den Hintergrund getreten. Der Portier hat einen großen zweirädrigen Karren in den Hof gestellt. Der gibt eine prächtige Kutsche, in der sich rasch den Berg hinunter fahren läßt. Klein Mary steigt ein, Edward spannt sich an die Deichsel. Erst geht die Sache gut. Plötzlich aber kommt das Behikel in rasenden Lauf. Edward kann ihn nicht mehr hemmen und läßt los. Der Wagen saust den Abhang hinunter, bis er an einem Graben sich überschlägt. Mary ist ohne Schaden mit heilen Gliedern davongekommen; aber es hätte auch anders gehen können. Als die Eltern am Abend alles vernehmen, setzt es wirklich „was ab“, die Kinder weinen und wünschen sich nach Hause zurück. Sie langweilen sich schrecklich auf der großen Reise.

Das „einzige Kind“ wird überall mitgenommen, auf Schiff- und Eisenbahnfahrten. Immer wird auf dasselbe eingeredet. Alles soll es sehen, alles begreifen und verstehen. Geschichte, Geographie, Naturkunde, alles, alles soll in den kleinen Kopf hinein. Und die Folge? — Entweder wird der kleine Stammhalter einer jener unausstehlichen, blasierten jungen Leute, die alles besser wissen und verstehen und für die es gar nichts Bemerkenswerthes mehr gibt, oder dann wird er bloß hören und nicht verstehen, sehen und doch nicht erfassen und wird sich herzlich langweilen.

Kinder fühlen sich in den Ferien in einer ruhigen, friedlichen Atmosphäre, im Verkehr mit ihresgleichen am wohlsten. Und wenn die Eltern das eine oder andere Mal mit ihnen eine kleine Fußtour unternehmen, so gewinnen sie auf einer solchen für Körper und Geist mehr, als auf einer großen tagelangen Reise. Da bietet die Blume am Wege, das Moos am Baumstamm, die Mistel auf dem Apfelbaum, ja sogar der Stein in der Straßenrinne Gesprächs- und Belehrungsstoff genug. Da lehre man die Kinder sehen und denken, lehre sie, das Große im Kleinen bemerken, zeige den Bau der Pflanze, ihre Verwendung. Dann werden Herz und Auge sich erfreuen, das Kind lernt die Natur kennen und lieben und findet im spätern Leben in ihr manchen Trost, der an andern unverstanden vorübergeht.

H.

So sind die Priester.

Am Ende des Dörfchens in einem niedern Bretterhäuschen wohnte der Maurer Besser mit Weib und Kind.

Einst war er ein braver, fleißiger Arbeiter gewesen. Böse Gesellen hatten ihn verdorben. Er betete nicht mehr, fluchte

dafür, besuchte statt der Kirche das Wirtshaus und kam oft betrunken nach Hause. Früher konnte er die Priester wohl leiden. Ein Pfarrer hatte ihn auf die erste heilige Kommunion vorbereitet, so oft hatte er durch den Priester den Frieden der Seele wieder gefunden. Ein Leid hatte ihm nie ein Priester zugefügt.

Aber jetzt haßte er sie doch und spottete und schimpfte über sie.

Sein Söhnchen Joseph wurde 7 Jahre alt; es besuchte die Schule. Da gefiel es dem Kleinen gar wohl, denn der Lehrer war ein freundlicher Mann und die Mitschüler alle lieb und gut. Es dauerte nicht lange, so mußte des Maurers Söhnlein die besten Antworten.

Dem Vater gefiel das ganz gut; er war stolz auf sein Kind. Ein Schuljahr ist so schnell vorbei und mit dem neuen Jahr begann der Religionsunterricht.

Jeden Donnerstag versammelten sich die Schüler im Unterrichtszimmer; Herr Pfarrer belehrte sie über das, was der Seele frommt und auch dem Leibe oft zu gut kommt; er lehrte sie Gott kennen, Gott lieben, ihm dienen und nach dem Himmel verlangen.

Dem ungläubigen Maurer war es nicht ganz recht, daß sein Joseph in die Christenlehre mußte. Aber das Büblein hatte nun mal seine Freude am Lernen. Also ließ er ihm den Willen.

Der Pfarrer war am besten zufrieden mit dem kleinen Joseph, denn er konnte sehr schöne Gebete langsam und deutlich hersagen; das hatte ihn die Mutter gelehrt. Joseph lernte die Fragen des Katechismus wörtlich fest und sicher und er konnte auch darüber Bescheid geben, es war kein gedankenloses Geplapper.

Und wie der Knabe aufmerkte beim Unterrichte! Rein einziges Mal mußte er gewarnt werden.

Der Priester schenkte dem Kleinen manches Bildchen. Einmal aber bemerkte er, wie Joseph immer bleicher und dünner wurde und dessen Augen größer. Mußte der Kleine Hunger leiden oder war er krank? Das wollte der Pfarrer erfahren, aber wie?

Er spazierte des Abends am Häuschen der Arbeiterfamilie vorbei. Da saß Joseph auf der Stiege mit dem Schulbüchlein in der Hand. Der Kleine kam rasch dahergesprungen und bot sein Händchen zum Gruß.

Der Pfarrer griff in seine Rocktasche und holte zwei große Äpfel heraus und legte sie in des Kindes Hände.

„Danke, danke,“ sprach Josephli und er eilte ins Häuschen. Sogleich erschien die Mutter, grüßte den Pfarrer und dankte auch nicht bloß für die zwei Äpfel, sondern für den Unterricht. Der Pfarrer sah auch auf dem Gesichte der Frau Elend und Not gezeichnet. Da mußte geholfen werden.

Noch am gleichen Abend sandte er seine Schwester ins arme Hüttchen mit einem Korbe Speisen und einigen Kleidungsstücken für den Knaben.

Die Frau errötete zwar, aber sie nahm die Gaben doch dankbar an. Sie wünschte, etwas entgegen zu tun, und wie so ein Wort das andere gab, kamen die beiden überein, die Frau konnte im Pfarrhof Aushilfe leisten bei mancher Arbeit. Dem Pfarrer war dies recht; so konnte er besser für die Armen sorgen.

Nach ein paar Wochen rundeten sich die Wädelein des Knaben und er schaute viel lustiger in die Welt hinein.

Später gab ihm der Pfarrer lateinische Stunden; der Knabe zeigte so viel Verstand und Lernbegierde, daß es sich der Mühe lohnte, ihn studieren zu lassen.

Der Maurer hatte es längst aufgegeben, über den Pfarrer zu schimpfen. Auch das Trinken gab er auf. Dafür besuchte er wieder die Kirche. Sein Sohn Joseph war sein guter Engel geworden.

Der Pfarrer setzte seine Wohltätigkeit fort, bis Joseph sein Ziel erreicht und als Priester am Altare stand.

Durch die Güte und Menschenfreundlichkeit eines schlichten Landpfarrers war das Glück in ein armes Häuschen eingeleitet, drei Menschen schauten dankbar zu Gott empor, der keines seiner Geschöpfe vergißt.

Myrrha.



Ueber Erziehung der Knaben.

—**—

Ueber Erziehung ist schon so viel geschrieben worden, daß es fast überflüssig scheint, hierüber zu sprechen; aber meist liest man über Erziehung der Mädchen, deshalb in Folgendem einige Streiflichter über die Erziehung der Knaben.

Vorerst etwas Allgemeines. Wann beginnt die Erziehung des Kindes? Die einen meinen mit einem halben, andere mit einem Jahr nach der Geburt, viele noch später und andere stellen den Anfang schon in die Zeit vor der Geburt. Das Letztere ist wohl das Richtige. Jede Mutter möge sich merken und beherzigen: All ihre Affektionen in dieser Zeit, all ihr Denken, ihre Begierden, ihr Tun prägt sich dem Kinde ein; deshalb erklärt es sich auch, daß in einer Familie bei nämlicher Pflege und Erziehung kein Kind wie das andere ist; denn die Mutter war und ist eben nicht zu allen Zeiten gleich gestimmt. —

Die Grundprinzipien der Erziehung für Mädchen wie für Knaben sind die nämlichen, sie alle beide sind Erden- und Himmelsbürger und sollen als solche für Gott und die Welt erzogen werden. Früh schon muß man allem Bösen wehren, das in jedem Menschenherzen ruhend, durch den geringsten äußern Anstoß geweckt wird und zwar kämpfe man zuerst gegen die allgemeinen menschlichen Schwächen: Selbstsucht, Lieblosigkeit, Neid, Hochmut, Ehrgeiz u. Es ist dies oft gar schwer und mühevoll, allein die Frömmigkeit und fester Wille zeigen der Mutter den Weg zur glücklichen Lösung dieser großen Aufgabe. Wenn über die weibliche Erziehung einstimmig das Mahnwort erklingt: Bedenkt, daß ihr die künftigen Mütter erzieht, so möchte ich einmal recht eindringlich rufen: Bedenkt, daß ihr im Knaben den künftigen Vater erzieht, der seiner Familie Stütze und Vorbild sein soll, abgesehen davon, daß er schon als einfacher Staatsbürger guter Eigenschaften und Grundsätze bedürftig.

Ein großer Fehler ist, daß man die Knaben so sehr bedient. Jederzeit ist etwas Weibliches bereit, „dem Prinzen“ alles was er wünscht herbei- und was ihm nicht behagt, fortzuschaffen. So wenig wie sich selbst, ebenso wenig bedient er andere; sucht der Vater ein Buch, fällt der Mutter Scheere oder Knäuel zu Boden, immer muß die Schwester springen. Dieser lehtern einen Dienst zu tun, hält er für furchtbar unmännlich, währenddem er es für gar selbstverständlich betrachtet, daß diejenige, die früh angehalten wurde, ihm das Schürzchen zu binden, die Schühli zu knöpfen, den Ball aufzuheben, den er immer wieder weggeworfen, seinen Wünschen jederzeit entspricht. Lasse man die Rollen auch zuweilen wechseln und vom Bruder der Schwester Dienste leisten, zumal wo es einer größern Kraftleistung bedarf. Niemals darf es schweigend geduldet werden, daß der Junge einen befehlshaberischen Ton führe gegen Schwestern und Diensthoten, oder daß er seinem Unmut Luft mache durch Schreien, Toben, Trampeln und Türzuschlagen. Als Rücksichtslosigkeit ist es ihm zu verweisen, wenn er soeben gereinigte Böden mit ungeputzten Schuhen betritt, den geöffneten Schrank nicht schließt, Bücher und Zeitungen ungeordnet liegen läßt. Wenn irgendwo, heißt es hier: Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr und wer bis zur Entlassung aus der Schule ein unmanierlicher Schlingel war, wird nicht über Nacht ein gefitteter Jüngling. Aus solchen systematisch gezogenen Befehlshabern erwachsen jene Männer, die keine Wertung für die Arbeit ihrer Frau haben, die zum „viel“ noch das „zu viel“ fügen, ohne umzusehen; die jegliche kleine, so wohlthuende Aufmerksamkeit außer Acht lassen; und doch sind diese Ausdruck echter Bildung und gilt auch hier das Wort: Kleine Gefälligkeiten erhalten die Liebe besser als große Geschenke.

Vor allem aus sollte man nicht dulden, daß der Knabe die krasse Indianer- und Seeabenteuer-Geschichten liest, wodurch seine Phantasie zu rohen Spielen angeregt wird. Erwecke man doch lieber in den Knaben Geschmack für ein pflichttreues, sich lictes Leben, wie sie es später ja doch führen müssen.

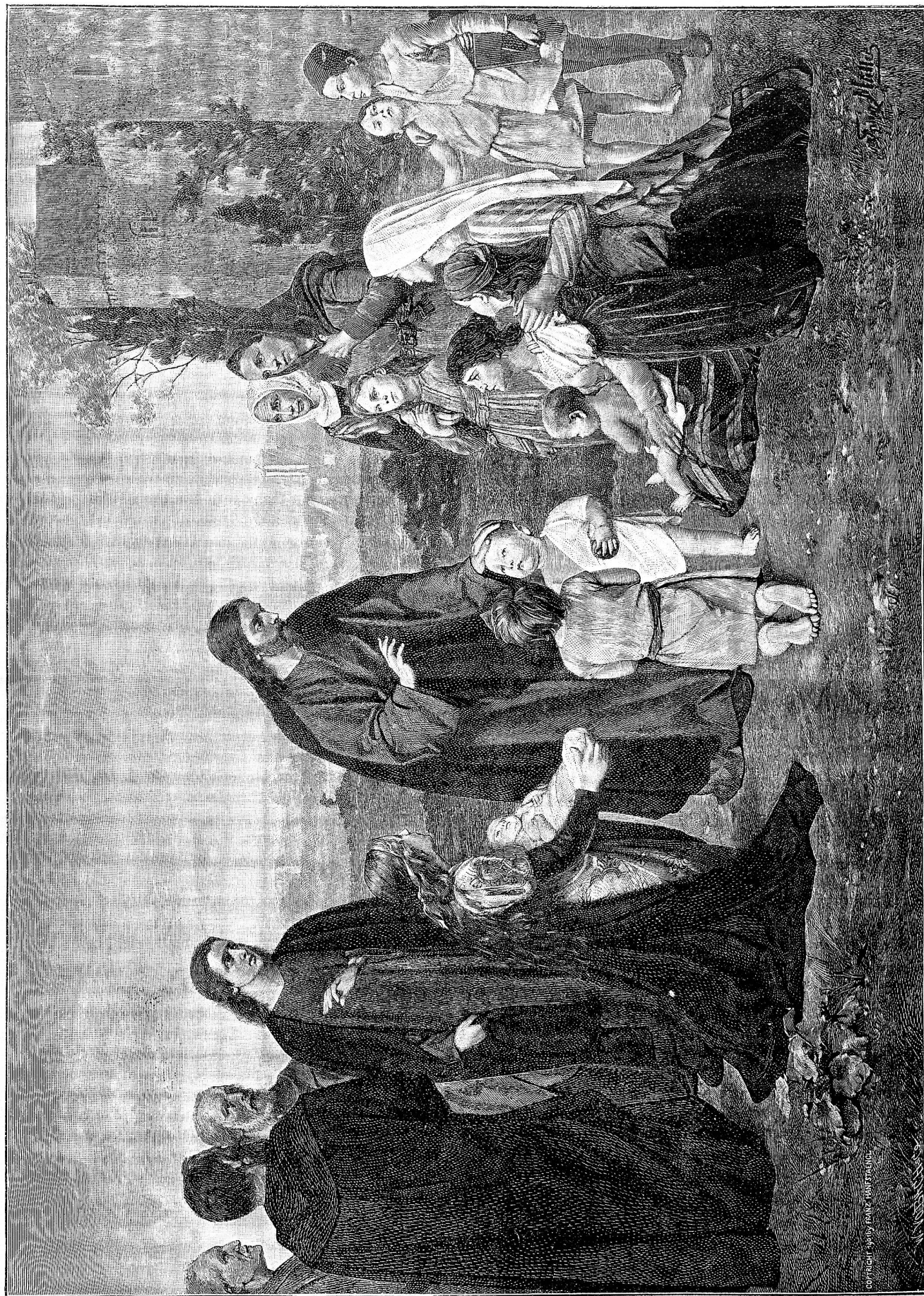
Fißelt Eure Söhne mehr ans Haus! Wo soll ich das anfangen? fragst du mich. Gerade wie bei der Tochter! Die Tochter hat ein Winkelschen für sich, vielleicht sogar ein eigenes Stübchen, saubere Vorhänge, Blumen oder einen Vogel, sie bekommt nette Behälter für Kämme, Taschentücher usw. Was hat dein Sohn? „Ja“, heißt's da, „der sieht gar nichts drauf, er nimmt nichts in Acht.“ Woher kommt es? Die Knaben werden zu wenig an Ordnung und Reinlichkeit gewöhnt; es ist stets jemand da, der für sie sucht, aufräumt und rein macht, und doch sollte dieser Sinn, der nicht allen angeboren ist, hier gepflegt, dort erst geweckt werden und zwar von früh auf. Ich wette, in seiner netten Stube sitzt der Jüngling manche Stunde, die andere auf der Straße verbummeln, wo sie, besonders abends, wenig erspriessliche Beobachtungen machen. Man lasse die Knaben allerlei Handfertigkeiten üben, Kästchen machen, schnitzen, malen, musizieren; so ist die Zeit besser angewandt, als mit albernen Jugendstreichen, die oft unangenehme Folgen haben. Auch im Brieffschreiben dürfen sich die Jüngens mehr üben. Sie sind so gerne dabei, Weihnachts- und Neujahrs Geschenke entgegenzunehmen von den Großeltern, Onkel und Tanten. Der Dank dafür sollte aber gelegentlich im Briefe der Schwester figurieren. Da haben wir jene Selbstsuchtigen, die, einmal in der Fremde, die Mutter daheim umsonst auf Nachrichten harren lassen und sich nicht kümmern, ob dieser die Ungewißheit eine schlaflose Nacht bereitet; jene zugeknöpften Trodenbrödlar, denen die Ausfertigung eines Empfehlungsschreibers an Behörden, die durch Konvenienz und christliche Liebe gebotenen Gratulations- und Kondolationsbriefe wahre Schreckensgespenste sind. Das sollen die Frauen besorgen.

Mit der Pflege der Selbstständigkeit unserer Jünglinge geschieht auf einer Seite zu viel und auf der andern zu wenig. So läßt mancher Vater nie eine wissenschaftliche oder politische Ansicht des Sohnes gelten; „was verstehst du davon?“ Und diesen gleichen „Unmündigen“ stehen Hauschlüssel und Zigarren zu Gebot.

Das ist verkehrt. Der Junge muß lernen, ein selbständiges Urtheil fällen, das er freilich besserer Einsicht unterzieht; aber abends gehört er ins Haus und seine ersten Zigarren mag er mit selbstverdienstem Gelde bezahlen. Das Geld spielt bei Söhnen eine große Rolle. Viele Eltern sind gegen das Taschengeld, während es gewiß ganz gut ist, wenn die Söhne den Wert des Geldes beizeiten kennen lernen. Nur soll die Mutter die Hand über das Ganze halten und darauf dringen, daß der Junge alles pünktlich und sauber aufschreibe. So lernt derselbe auch die Preise für Kleider, Wäsche und tägliche Bedürfnisse kennen und wird einst nicht überall übervorteilt werden. Das Taschengeld stehe dann auch im Einklang zu den Verhältnissen. Hütet Euch, Ihr Eltern, daß Ihr in Eurem Sohne die abscheuliche Selbstsucht großzieht, die meint, Eltern und Geschwister seien gut genug, für ihn zu darben.

Zwei Fehler sind noch zu erwähnen, die beim Mädchen immer bekämpft werden, beim Knaben jedoch sich oft frei einmischen dürfen. Es sind dies Eigensinn und Ungebuld. Was hilft die größte Sanftmut der Frau, wenn der Mann bei jedem fehlenden Hemdenknopf, bei Vermiffen eines vielleicht selbst verlegten Schriftstückes etc., im Hause herumtobt und trotz stichhaltiger Gegengründe auf seiner vorgefaßten Meinung beharrt! — Ein Junge muß auch lernen, sich nicht für unfehlbar zu halten und so gut wie das Mädchen, sein Unrecht einzugestehen. Lassen wir die Schule den Schulverstand ausbilden, die häusliche Erziehung sei hauptsächlich darauf bedacht Herz und Gemüt zu bilden, die kleinen Tugenden zu pflegen, welche das tägliche Leben verschönen.

So sind die Knaben namentlich auch zu gewissenhafter Erfüllung der religiösen Pflichten anzuhalten. Man gehe doch



Christus und die Kinder. Nach dem Gemälde von Franz Müller.

nie von der irrigen Ansicht aus, Religion sei nur für Frauen? Braucht der Mann, „der hinaus muß ins feindliche Leben“ nicht eine besonders feste Stütze? Gewiß, wäre Mancher bewahrt geblieben vor Laster und Schande, hätte er ein reines, festes Gottvertrauen in der Brust getragen, wäre ihm der Ratchismus nicht ein Buch mit sieben Siegeln gewesen. Aber leider ist vielerorts Religiosität schon bei der heranwachsenden männlichen Jugend ein überwundener Standpunkt. Die heiratslustigen Mädchen gehen darüber so leicht hinweg und betören sich, das werde sich mit der Zeit schon geben; sie stellen sich nie die Frage, wie wird der seine Pflichten als Gatte und Vater erfüllen, der sie als Christ so leicht nimmt?

Wenn Du aber, liebe Mutter, den einen Deiner Knaben dem Altare des Herrn weihen könntest, wie glücklich würdest Du sein, wie getrost und selig einst sterben! Beobachte Deine Knaben wohl und wenn Du in dem einen oder andern den Keim tiefinniger Frömmigkeit, Liebe zum Gebet und zum Lernen, Unschuld des Herzens entdeckst, dann liebe Mutter, hege und pflege ganz besonders das junge Bäumchen, stelle es immerdar unter die Obhut des himmlischen Gärtners und Deines Seelsorgers, sprich mit ihm oft und gerne von der Würde und Höhe, und dem Glück des Priesterstandes. Wenn dann das junge Herz Dir einst freudig den Wunsch eröffnet, dem hl. Amte sich zu weihen, dann scheue keine Mühe, keine Kosten, kein Opfer, daß Dein Sohn sein erhabenes Ziel erreiche, und Dir einst aus seiner Hand der Segen des Himmels werde. Gewürdigt sein dem Herrn einen Priester zu erziehen und zu schenken, ist wohl für Dich, o fromme Mutter, das schönste Erdenloos.

Ph.



Still und Sant.

**

Still sei dein Wünschen, Still dein Klagen,
Still sei dein Hoffen und Entsagen,
Still sei dein Kämpfen und dein Leiden,
Still sei dein Prüfen und Entscheiden,
Still sei dein Handeln und dein Beten,
Still sei dein Helfen und Erretten.
Sant sei dein Tadel alles Schlechten,
Sant sei dein Lob des Guten, Rechten,
Sant sollst du für die Freiheit streiten,
Sant sollst die Wahrheit, Licht verbreiten,
Sant sollst du alles Edle raten,
Sant zeugen von des Heilands Taten!



Ein schlichtes Lebensbild.

Skizze von C. v. Miris.

(Schluß).

Man hatte sich allmählich ganz daran gewöhnt ihn zur Familie seines Herrn gehörend zu zählen; so machte es die Familie selbst und so tat es das Dorf. Beim Franz hieß es nur, wenn man von ihm sprach, und junge Leute, die ihn früher nicht gekannt, glaubten auch wirklich daran „obgleich sie das gegenseitige Verhältnis nicht recht begreifen konnten.

Eines darf nicht vergessen werden in diesem bescheidenen Leben, die Liebe, die ihm Kinder und Tiere zuwendeten.

Die Kinder seiner Herrschaft waren natürlich schon längst erwachsen und von dieser innigen Zuneigung, die sich bis an sein Lebensende nicht verläugnete, wollen wir nicht reden. Aber Nachbarskinder und Kinder aus dem Dorf liefen ihm

eigentlich nach, hielten sich stundenlang bei ihm auf und schauten seiner Arbeit zu. Er ging auf ihre kindlichen Fragen ein und gewann dadurch eine eigene Macht über sie, die er aber nur zum Guten gebrauchte. Sie mußten ihm gehorchen, sonst konnte er wohl auch recht böse werden und sie heimgagen zu Müttern.

Für alles Schutzbedürftige und Hilflose hatte er ein weiches Herz — so für die Kinder und Armen — so für die Tiere, Katzen, Hunde und Vögel, alle, alle beschützte und liebte er. Als einmal eine Kuh verendete, die er besonders gern gehabt hatte wegen ihrem zutraulichen Wesen, weinte er laut auf, wie wenn ihm ein lieber Freund gestorben wäre. Die Tiere verloren vor ihm fast alle Scheu und blieben gerne in seiner Nähe.

Der letzte Frühling kam in's Land mit Blütenpracht und Sonnenschein und lockte auch Franz wieder in's Freie hinaus. Er fühlte sich so schwach und seine Schmerzen ließen ihm Tag und Nacht keine Ruhe. Seine Umgebung sah wohl eine Veränderung in seinen Zügen, aber an ein nahes Sterben dachte Niemand. Nicht daß er krank war, oder es sein wollte. Die Arbeiten im Stall und auf der Wiese beaufsichtigte er wie gewohnt, und gab dem jungen Knecht noch manchen Rüssel für zu wenig genaue Arbeit. Auch seine täglichen Besuche des Gottesdienstes setzte er getreulich fort. Er hatte dem lieben Gott so viel zu sagen und seiner mächtigen Beschützerin, der Schmerzensmutter, daß er gewöhnlich einer der letzten war, die die Kirche verließen. An Sonntagen kam der Rosenkranz fast nicht mehr aus seinen Händen.

Sein Gesicht hatte einen weichen Ausdruck angenommen, den man sonst früher an ihm vermiste, etwas Abgeklärtes, fast Ueberirdisches.

Nun war es Sommer und Kirschenpflücker. So unglaublich es klingt, der arme Krüppel half auch noch mit; das war von jeher seine Lieblingsbeschäftigung, obgleich es für ihn mit Lebensgefahr verbunden war. Früher jubelte er so übermütig fröhlich in die Welt hinaus, wenn er sich in einem recht hohen Baum auf schwankendem Ast die Kirschen holte. Jetzt wollte es ihm nicht mehr so recht aus der Kehle, und eines Morgens konnte er das Bett nicht mehr verlassen. Der Arzt machte eine recht ernste Miene und riet, den Seelsorger zu rufen.

Mit rührender Andacht empfing der Kranke die heiligen Sterbesakramente und sah darnach dem Tode ruhig und gefaßt in's Auge.

Schon viele Jahre hatte er, aus Barmherzigkeit für die Familie seines Herrn, täglich ein Vaterunser gebetet, daß er, wenn's zum Sterben komme, nicht lange krank sein müsse. Die demütige Bitte wurde erhört. Nach kaum 8 Tagen wurde er erlöst von seinen schweren Leiden. Den letzten Tag brachte er ganz mit Beten zu, und betete noch, als schon seine Stimme in ein unverständliches Gemurmel überging, und die Augenlider sich zum langen Schlafe senkten.

Eines hörte man immer noch heraus, das flehentliche Bitten: „Heilige Maria, Mutter Gottes, bitte für uns, arme Sünder, jetzt, und in der Stunde unseres Todes“. Dann allmählich schwächere Athemzüge — ein Unterbruch derselben — ein Stillestehen — und seine Seele entfloß dem gemarterten Leibe.

Die Mutter Gottes von Einsiedeln hatte ihm seine Krücken nicht abgenommen; aber sie hatte ihn über die Schwellen der Ewigkeit geleitet mit sicherer Hand und öffnete ihm nun die Himmelsporten. Und was kein Arzt, kein noch so berühmter Chirurg der Welt vermocht hätte, der Tod streckte seine Beine, daß sie gerade neben einander lagen, nicht mehr in Kreuzesform.

Der Seelsorger, der ihm in der letzten Stunde beige standen, hielt an seinem Sterbelager eine warme Lobrede auf den still Daliegenden, rührend in ihrer schlichten Wahrheit. Die Familie trauerte um ihn, wie um einen lieben Sohn und Bruder. Die Armen beklagten in ihm einen edeln Wohltäter, der milden Herzens sich ihrer erbarmt hatte mit manch be-

trächtlicher Spende. Sein sauer erworbenes Geld kam Andern zu gut und ihm selbst trug es Wucherzinsen für den Himmel.

Der Bruder und die Schwester wollten Franz in seinen letzten Lebensjahren zu sich nehmen; Beide hatten ja ein eigenes Heim und Familie und wollten ihn mit Liebe umgeben. Er konnte sich aber nicht entschließen die ihm zur Heimat gewordene Fremde zu verlassen; das Heimweh würde ihn töten, meinte er.

Nach seinem Tode sahen sie erst wieder, wie gut er stets für sie gewesen; er hinterließ ihnen ein kleines Vermögen, das er sich in den vielen Jahren seiner Dienstzeit zusammengelegt.

Und Annemarie? Die hat ihm die Treue bewahrt bis an's Ende, hat ihn auch besucht in seiner Krankheit und ihn auf ein Wiedersehen im Himmel vertröstet.

Jetzt ruht er schon längst auf dem großen Friedhofe des Dorfes, in der Nähe der Kirche.

Auf seinem einfachen Grabsteine lesen die Vorübergehenden:

„Treu wie Gold, hat Franz Müller im
Dienste seines Herrn 35 Jahre gearbeitet.“

Gott habe ihn selig!

Ja, „Treue“, das war der Inhalt seines ganzen Lebens. Treue für Gott, Treue für seinen Dienstherrn, Treue für seine Braut.

Annemarie freute sich ob dieser Anerkennung und sagte, so wie Franz sei kein großer Herr geehrt auf dem ganzen Friedhof.

Das ist die Geschichte eines einfachen Knechtes.



Reisetagebuch.

(Fortsetzung.)

Doch von selbst kommt dies nicht: Der Diasporapfarrer muß es verstehen, die Fäden zu spinnen und zu verweben, und darin besteht seine doppelt große Aufgabe. Zerstreut wohnen seine Schäflein unter Andersgläubigen, oft unter recht schwierigen Verhältnissen, die sie eher vom angestammten Glauben ab- als diesem zuführen könnten. Da erheischt es eine eindringliche Hirtenstimme, die laut und vernehmlich ruft und ein warmes Hirtenherz, das für alle liebend schlägt. Was vom Priester im allgemeinen gilt, das trifft zumal beim Seelsorger der Diasporagemeinden zu. Seine Zeit, seine Kraft, sein Haus, ja fast was er hat — und das ist gewöhnlich nicht reiches, aber gesegnetes Brot — alles gehört den Pfarrkindern. Und eines muß er noch ganz besonders verstehen, das Betteln um Christi willen.

Auch heute war unserm Herrn Pfarrer kaum recht vergönnt, das Mittagmahl zu halten, von Mittagsgast keine Rede. Kaum ließ er sich blicken auf unsere Anmeldung hin, so strömte das junge Volk auf ihn ein, aber für diesmal mußte es sich gedulden. Die Beziehung auf den gepflogenen schriftlichen Verkehr öffnete uns die Türe zu des Pfarrers Stube. Diese bot nun freilich ein interessantes Bild, nicht sowohl um hübscher Ausstattung willen, aber um dessetwegen, was diese uns von des Bewohners Tätigkeit erzählte. Da eine ganze Reihe Folianten, die den Forscher verrieten, hier auf dem Tisch ein angefangenes Manuskript, das auf den Schriftsteller schließen ließ; daneben, in Mappen geordnet, Zeitschriften für die Mütter, die Jünglinge und die Jungfrauen, „Mariengrüße“, „Frauenzeitung“, „Zukunft“, „Kinderfreund“, „Monika“ usw. und für die liebe Jugend „Der Kindergarten“, lauter gute Bekannte. — Aber der Pfarrer ist auch Gärtner, Künstler usw., doch nicht aus Liebhaberei, sondern um seines Kirchleins willen; auf dem Blumentisch harret ein ganzer Flor der Verwendung; drüber an einem Draht befestigt eine Reihe bunter, selbstgefertigter, Papierlaternen mit den Buchstaben des Lobspruches; „die tragen die Knaben bei der Prozession,“ erklärte er uns.

Noch führte uns der Pfarrer hinüber ins Kirchlein; auch hier wieder reicher Schmuck seiner Blumen. Diesen war es wohl zu danken, daß wir nirgends in der Ausstattung eine Lücke beachteten. Doch jetzt hub oben im Turm die Glocke an; die zurückgewiesenen Kinder strömten herbei. Der Herr Pfarrer gehörte wieder ihnen, wir hatten unsere jüngeren Rechte abzutreten. In kurzer Zeit waren wir's inne geworden, daß es aus dem vollen Leben geschöpft war, was des Pfarrers Feder uns ab und zu gemeldet.

Zurückgekehrt zum Bahnhof, kamen wir ins Gedränge, ein greller Kontrast zum stillen Frieden der geeinigten Christenfamilie. Sagen und Kennen, ein jedes nach seinen persönlichen Rechten, unbekümmert der Mitbewerbenden. Bescheidenheit ist eine Bier, doch kommt man weiter ohne ihr.

Unbeholfene Reisende traktierten der Reihe nach alle Angestellten mit naiven Fragen, holten sich ein paar schnurrbärtige Abfertigungen und bestiegen dann den Zug, der in entgegengesetzter Richtung fuhr, als sie wollten. Fremde Touristen schleppten keuchend riesiges Handgepäck in überfüllte Wagen. Fahrende Sänger suchten nach dem verlorenen Fähnrich und dampften schließlich ab ohne das Haupt. Reisende Schüler machten dem Uebermaß von Reiseglück Luft zu allen Fenstern hinaus. Firmlinge, die mit ihren Paten von der Firmung heimkehrten, wurden vom Fahrpersonal eilig da und dort an die noch freien Plätze geschoben. Uns dauerten die guten Kinder ob der jähen Versetzung in diese Atmosphäre, und wir lobten uns die gute alte Sitte, wo man noch, keiner Eisenbahn sich erfreuend, im Kreuzzug mit dem Herrn Pfarrer zu Fuß heim-pilgerte. Das Los oder der Zufall und die Püffe brachten uns zusammen mit einem Trupp Wallfahrer in einen Wagen. Ein Stück konservatives Volksleben im besten Sinn: treu erhaltene Tiroler Landesracht, fromme Wallfahrer-Stimmung, an der aller Lärm abprallte. „'s geht alle Jahr eines aus unserem Haus nach Maria Einsiedeln,“ sagte uns eine züchtige Schöne. Und als wir weiter forschten nach der malerisch bunten Tracht, hieß es: „Von der Großmutter geerbt, sie hat's zur Hochzeit neu bekommen.“ Da braucht's kein Modejournal, den der Briefbote schnellig bestellen muß, damit er nicht schon veraltet ist. Ein paar Stationen weit fuhren die Einsiedlerpilger mit, dann wechselten sie den Zug, um schließlich noch eine große Wegestrecke zu Fuß zu machen in die weltentlegene Heimat, wohin jedenfalls mit samt der Eisenbahn noch manches Neue den Weg nicht gefunden und wo neben der Nationaltracht manch Althergebrachtes nicht abgeräumt ward. Ob sie zu bedauern sind diese Unmodernen? Sie schienen keinen Anspruch darauf zu machen.

Die leeren Plätze wurden wieder besetzt; Leute aus der Umgegend stiegen ein. Zu uns gesellte sich ein wackeres junges Mütterlein mit Sohn und Töchterlein; ein liebes Pärchen, friedliche Spielgenossen, die der reisenden Jugend die Ehre retteten. Da geboten der Mutter Augen und mußte nicht zu Versprechen und Drohungen gegriffen werden. „Bald sind wir daheim, dann erhält Anneli ein Törtchen.“ Das genügte, die Kleine schluckte ein paar Mal leer und ließ dann ruhig die bittenden Hände sinken. Das große, verständige Brüberlein sorgte für Ablenkung, indem er der Kleinen die Bilder zeigte, die der Schnellzug im Flug berührte. „Wir steigen schon bei der nächsten Station aus,“ bedeutete uns die Mama, als wir sie vom verheißungsvollen Korb mit den fürs Mittagessen bestimmten Himbeertörtchen entlasten wollten. Aber bei der nächsten Station hielt der Zug nicht an, wie die daheim wohl ungeduldig erwartete Hausmutter gewöhnt hatte. Wohl oder übel mußte sie mit samt Prinzeßchen, dessen ritterlichem Bruder und den Himbeertörtchen noch zwei Stationen weit mitfahren. Das war nun freilich ein Mißgeschick. Die Betroffenen waren uns viel zu lieb geworden, als daß sie unsern Spott gehabt hätten. Und übrigens, wer unter den reisenden Menschenkindern hätte nicht auch ein Reiseabenteuer zu verzeichnen oder besser, möchte es lieber totgeschwiegen wissen. Das Unvermeidliche wurde auch nicht allzu tragisch genommen, der Humor siegte, und als gute

Freunde nahmen wir an der dritten Station Abschied, wünschten gute Heimreise und freundlichen Empfang.

Noch eine Station, und vor uns stand die Kirche von M. im lindenbeschatteten Kirchhof, daneben das freundliche Pfarrhaus mit sorglich gepflegtem, den guten Geschmack der Bewohner verratenden Garten. „Der Herr Pfarrer ist in Amtsgeschäften ausgegangen,“ wurden wir beschieden. Doch nicht sowohl ihm, als vielmehr dem sorglichen Hausgeist galt unser Besuch und der war zu haben und bot trotz Bettensonnette und Hausputzete freundlichen Empfang und für die Dürftigen ein Täschchen und noch eines. Es hat mir immer leid getan und meine Oppositionslust geregt, wenn man gegen ganze Stände in Folio Vorurteil hegte, die edle Kunst „der alten Jungfern“ verkümmerte, die Schwiegermütter, die sog. „Heerenköchinnen“ usw.; als ob der Stand der Person und nicht umgekehrt die verschiedenen Trägerinnen des Standes diesem den Stempel ihres ureigenen Wesens aufdrückten. Unter all den erwähnten drei Gattungen bin ich exemplarischen Leuten begegnet, denen ich recht schöne Kränzchen winden möchte; „alte Jungfern“, die in selbstloser Weise den Vorteil ihres Standes, sorgloser zu leben, preisgaben, für die Ihren Sorgenmütterlein wurden, ihre Kraft und ihre Ersparnisse einsetzten, trotzdem oder wohl deswegen fröhlich blieben und dem lieben Gott die Sorge für die eigene Zukunft anheim stellten; Schwiegermütter, die ein stilles Friedensrichteramt weise ausübten, die Klagen von hüben und drüben geduldig anhörten, Blizableiter waren für drohende Wetterwolken, den Schlag, der anderswo gezündet hätte, ins eigene Herz ablenkten und dann die gekühlten positiven und negativen Elemente wieder in richtige Wechselbeziehung setzten; „Heerenköchinnen“ (um mich der landläufigen Benennung zu bedienen), die die große Wirksamkeit des gemeingütlichen Hauses groß auffaßten, die etwas Mütterliches hatten für alle die kamen, Rat, Trost, Hilfe, wohl zuweilen auch ein gastlich Plätzchen an dieser Pforte zu suchen; die einen Teil von ihres Herrn Samariterdienstes auf sich nahmen, ohne die Grenzen zu verschieben; ich sah solche, die die Bescheidenheit der Dienerin und den vornehmen Takt der Verwaltung in sich vereinigen. Hier war es des würdigen Pfarrers würdige Schwester, die das Haus versah. Wie leid tut es mir, daß deren Bescheidenheit zu verlauten mir verbietet, was die Armen und Kranken, für die der „Korb“ nie leer wird, von ihr erzählen und wie sie Hand und Herz bietet, wo es gilt, ein edles Werk zu gründen oder zu fördern. Daß es das verstorbene Mütterlein sähe, wie da zwei Geschwister zusammenwirken und wie sein Erziehungswerk Früchte trägt!

Das Begegnen mit Ebeln stärkt den Glauben an die Gottheit, rettet das Vertrauen zu uns selbst und zur Gesamtheit und versöhnt mit menschlicher Unvollkommenheit. Gehobenen Sinnes nahmen wir Abschied von der Freundin, der wir zum ersten Mal die Hand geboten und in die treuen Augen geschaut.

(Fortsetzung folgt.)



Sommersprossen.

Meine lieben Leserinnen glauben Sie ja nicht, daß die Sommersprossen im Sommer entstehen; sie entstehen alle im Frühling. Sie sollten also Frühlingsprossen heißen, so wie eigentlich auch unsere Altersschwächen aus Jugendschwächen herkommen. Ja, liebe Mädchen, im Frühling, in Euerein und dem Jahres-Frühling, da hütet Euch vor Sprossen und Flecken. Euere Haut und Euern Ruf bewahrt im Frühling Euere Daseins. Dann werden Sie im Sommer, Herbst und Winter keine Sprossen und keine Flecken haben. Die zarte Haut der Mädchen bekommt leicht Sommersprossen und Leberflecken. Der zarte Ruf des Mädchens bekommt noch leichter Promenaden-Sprossen und Salon-Flecken. Der Ruf eines Mädchens ist wie ihre Haut, und

wie sie selbst; je mehr sie ans Sonnenlicht kommen und gehen, desto mehr Sommersprossen bekommen alle drei. Der Ruf eines Mädchens ist zart wie die zarteste Farbe, sie schießen beide ab, wenn sie viel ans Tageslicht kommen. Die Mädchen sind wie die Kerzen, je mehr sie in die Luft kommen, desto leichter schmelzen sie; desto früher sind sie ausgebrannt. Die Mädchen sind wie die Kerzen, je öfter sie gepuht werden müssen, desto weniger sind sie nützlich, und je öfter sie ausgehen, desto weniger taugen sie fürs Haus. Die Haut und der Ruf eines Mädchens bekommen leicht Flecken, aber sie gehen schwer oder nie aus; und bringt man auch mit Mühe so einen Fleck nach langer Zeit aus, so geht es wie mit einem Flecken in Sammt; bringt man auch den Fleck weg, der Glanz dieses Punktes ist auf immer dahin! Wisset ihr denn, meine teuren Mädchen, wie die Sommersprossen entstehen? Gerade wie die Sprossen und Flecken im guten Ruf! Zuerst bilden sich in der reizbaren Haut kleine Schweißtröpfchen, in diesen Tröpfchen, die nicht zusammenfließen, werden die Sonnenstrahlen wie durch ein convexes Glas in einen Brennpunkt vereinigt; der Brennpunkt fällt auf die Rezhaut und der dadurch gesäuerte Kohlenstoff bringt diese Sprossen hervor. So ist es auch mit dem guten Ruf, wenn sich zuerst auch nur ein kleines Tröpfchen daran ansetzt, die Sonnenstrahlen aus allen Blicken und Vorgnetten der Welt vereinigen sich in diesem Brennpunkte und finden dann Kohlenstoff genug zum Anschwärzen und Sauersehen, und verderben den guten Ruf auf immer. Gegen die Sommersprossen, meine lieben Leserinnen, gibt es viele bewährte Mittel, die alle zusammen nichts helfen, so Waschwasser, Seife, Molke, Rahm u. s. w., aber gegen die Sprossen und Flecken im guten Ruf eines Mädchens gibt es kein Waschwasser und kein Reinigungspulver; nicht einmal die zu spät vergossenen Tränen waschen diese Sprossen weg, nicht einmal der Höllenstein der zu späten Reue ätzt diese Flecken auf. Es gibt Frauenzimmer, deren Haut mit Sommersprossen übersät ist, und sie sind dennoch schön, liebenswürdig, gesucht, geliebt, geschätzt; aber ein Mädchen, welches Sommersprossen im Rufe hat, ist häßlich, und wäre es so schön wie ein Engel. Gegen die Sommersprossen in der Haut hat man Fächer, Hüte und Sonnenschirme, gegen die Sommersprossen im Ruf gibt es keinen Fächer und keinen andern Schirm, als den Schirm der jungfräulichen Sitten und die Schußgeister des stillen, väterlichen Hauses. Also meine lieben Mädchen, im Frühling, da bewahrt Haut und Ruf vor Sommersprossen! Hütet Euch vor zu viel Sonnenlicht, vor zu viel Zugluft, die zu viel zieht, vor den Brennstrahlen der Vorgnetten u. s. w.

S.



Sinnsprüche.

Das reinste Glück des Menschen auf Erden ist seine bewußte Sehnsucht nach Gott.



Das schändlichste Gummifabrikat unserer Zeit ist das Gummigewissen.



Dem Irrenden magst du dein Haupt opfern; dem Irrtum kein Härlein.



Jedem das Seine: dir die Arbeit, Gott die Sorge.

Redaktion: Frau A. Winifrieder, Sarmenstorf (Aargau)

Inseriert in der „Schweizer katholischen Frauen-Zeitung“.

Blätter ist ausgeschliffen. Unter den Autoren begegnen wir zu wiederholten Malen Namen von gutem Klang: M. Herbert, A. Jüngst, Kerner, M. v. Eckensteins, C. Rheinau, A. Schott, E. v. Pütz.

Das Volk greift vor allem nach den sog. spannenden oder dann nach den „lustigen“ Geschichten, auch wenn sie literarisch nicht besonders bemerkenswert sind. Einige Bändchen tragen dieser Meinung Rechnung; die meisten aber sind nicht nur spannend und gut geschrieben, sondern stehen über dem Durchschnitt der Unterhaltungsliteratur. A. Jüngst weiß immer anmutig zu erzählen, M. Herbert bietet stets Novellen und Skizzen von feinem Stimmungsgehalt (vergl. Nr. 26 d. Frgtg.), S. Kerner erzählt in seiner gemütsvollen Art Geschichten vom Rhein, M. von Eckensteins glänzende Darstellung zieht uns in ihren Bann und Kujawa weiß in seine Soldatengeschichten einen harmlosen Humor zu bringen. Zur Reiseliteratur sind die einzelnen Bändchen dieser Sammlung wie geschaffen und sollten sie in den Bahnhofsbuchhandlungen mehr zu treffen sein als bisher. Auch für Kurorte, wo an Regentagen fast jeder Gast Lektüre wünscht, für Volksbibliotheken sind diese Bändchen sehr zu empfehlen. Das ganze Unternehmen verdient tatkräftige Unterstützung weitester katholischer Kreise.

Fren dich in Ehren. Von F. C. Baernreither. Verlagsanstalt L. Auer, Donauwörth. Preis 40 Pfg. = 50 Cts.

Es ist ein wirkliches Freundeswort an heranwachsende Töchter. In klarer, eindringlicher und warmherziger Art und in stilistischer guter Darstellung erörtert die Verfasserin Sonntagsfreuden und religiöse Pflichten, Kleidung, Glückshindernisse und Standeswahl. Möge das Büchlein weiteste Verbreitung finden.

Die Pflichten eines Dienstmädchens oder das ABC des Haushaltes von E. Gordon. L. Auer, Donauwörth, 7. Auflage. Preis 75 Pfg. = 95 Cts.

E. Gordon ist den Leserinnen der „Frauenzeitung“ keine Fremde. Wir alle kennen ihren praktischen Blick für alle Verhältnisse des

Frauenlebens. Darum begrüßen wir auch jede Neuauflage des oben genannten Büchleins, das auf 116 Seiten die wichtigsten Lebensfragen eines Dienstmädchens: Suchen einer Stelle, häusliche Arbeit, Stellung zur Herrschaft, zu Kindern und Mitdienstboten, Pflichten gegen sich selbst behandelt. Das Büchlein gehört nicht nur in die Hand der Dienstmädchen, sondern auch auf den Büchertisch unserer Töchter.

M. S.

Zur gest. Notiz.

Mit der nächsten Nummer beginnt eine Novelle der berühmten deutschen Schriftstellerin Antonie Jüngst.

Redaktion: Frau A. Winzler, Sarmenstorf (Aargau.)

GALACTINA

Kindermehl erleichtert das Ziehen,

kräftigt und stärkt den kleinen Körper, verhütet

und heilt Erbrechen und Diarrhöe.

164

In Apotheken, Droguerien etc.

Kräftigungs-Bedürftigen jeden Alters gibt St. Urs-Wein wieder ihre Kraft, regt den Appetit an, bildet Blut und stärkt die Nerven. „St. Urs-Wein“ ist erhältlich in Apotheken à Fr. 3. 50 die Flasche nebst Gebrauchsanweisung. Wo nicht echt erhältlich, wende man sich direkt an die „St. Urs-Apothek“, Solothurn, No. 57 (Schweiz). Versand franko gegen Nachnahme.

148

Einbanddecken für den Jahrgang 1904 der „Schweizer kath. Frauenzeitung“ sind zum Preise von Fr. 1. 20 zu beziehen durch die Buch- und Kunstdruckerei Union SOLOTHURN.

Garten-Croquetspiele

Gutes Fabrikat

163^s

Hammerlänge 80 cm für 6	8 Spieler
Naturholz	Fr. 11.50 Fr. 14.50
Fein poliert	„ 17.—
Hammerlänge 90 cm für 6	8 Spieler
Naturholz	Fr. 18.50 Fr. 22.—
Fein poliert	„ 22.50 „ 26.50

Spezialhaus für Spielwaren

Franz Carl Weber, Zürich

60 und 62, Bahnhofstrasse, 60 und 62

Im Verlage der Buch- & Kunstdruckerei Union in SOLOTHURN ist erschienen:

A. v. Liebenau

Ein edles Freundespaar

Dieses reizende Werkchen schildert in fließender Sprache das Leben und die zarten Freundschaftsbeziehungen zweier auszeichneter Männer (des gottbegnadeten Einsiedler-Mönches Pater Gall Morel und M. Paul von Deschwanden, relig. Historienmaler), deren ausführliche Biographien nicht allen zugänglich und der jüngeren Generation auch weniger bekannt sind.

Zu beziehen à Fr. 1. — bei der

BUCH- & KUNSTDRUCKEREI UNION, SOLOTHURN.

1. „Der Kinder-Garten“:

das schönste und beste für Kinder! Eine Hilfe für gute Erziehung. Alle 14 Tage eine neue Text und Bild allerliebte Nummer. Jährlich nur Fr. 1.50 (13 auf. = 15 Fr.).

2. Jeder Bünzling,

jedes Mit-glied eines Bünzlingsvereines halbe „Die Zukunft“! Interessant, belehrend, unterhaltend; jeden Monat ein illust. hübsches Heft. Jährlich nur Fr. 2.40. Sehr nützlich!

3. Für Lehrer

und alle Schullehrer empfohlen sich die „Pädagogische Blätter“. Vielfältig, manigfaltig, gediegen, fesselnd und praktisch! Erscheint jede Woche. Preis jährlich nur Fr. 5.—. (Lehrerstands. 3 Fr.)

4. Jedermann

abonniere die hübschen Monatshefte „Marienkränze aus Einsiedeln“! Sehr reichhaltig, spannende Erzählungen, praktische Belehrungen, schöne Bilder. In allem das Beste. Kein Haus ohne diese! Jährlich nur Fr. 2.50.

Bestellungen für alles an Eberle & Rickenbach in Einsiedeln.

Mit „Enterorose“

heilt man rasch und sicher

Magen- und Darmkrankheiten, Brechdurchfall der Kinder,
Ernährungsstörungen im Säuglingsalter, akute und chronische Diarrhöen der Erwachsenen, Darmtuberkulose etc.

Im Gebrauch in staatlichen Krankenhäusern, Kinder-
spitälern, Sanatorien etc. 4 93¹⁶

Büchsen à Fr. 1.25 und 2.50. In allen Apotheken erhältlich.

Gesellschaft für diätetische Produkte A.-G., Zürich.

Schwendi-Kaltbad ob Sarnen in Obwalden.

Offen von Anfang Juni bis Mitte September.

Eisenhaltige Mineralbäder. Von Aerzten anerkannte und sehr bewährte Heilquelle für Schwächezustände. Klimatischer Alpenkurort. 1444 M. ü. M. Ruhiger Aufenthalt, schattige Wälder, sehr lohnende Aussichtspunkte. Pension (4 Mahlzeiten und Zimmer) von Fr. 4.50 an. — Telephon.

Es empfiehlt sich bestens

O 423 Lz

135⁶

Kurarzt: Dr. Ming.

Alb. Omlin-Burch.

Der Beruf

einer

„Hilfsmillionärin für Afrika“.

2. Auflage.

Mit Empfehlungsschreiben Sr. Eminenz des Kardinals Kopp von Breslau und der hochwürdigsten Bischöfe von Marburg, St. Gallen, Linz und St. Pölten und einem Begleitwort von Dr. Ignaz Rieder, Theologie-Professor.

Mit Druckerlaubnis des Magisters des heiligen apostolischen Palastes und des Vice-Gerens von Rom. 162⁸

Preis: 25 Cts.

Zu beziehen durch die Herder'schen Verlagshandlungen in Freiburg im Breisgau und in Wien, sowie durch die St. Petrus Claver-Sodalität, Salzburg, Dreifaltigkeitsgasse 12 und deren Abgabestellen in der Schweiz: Solothurn, Oberstalden 69. — Luzern, Zürichstraße 53. — Zug, Rigistrasse 35.

Waren-Ankauf.

K. SCHNYDER, Warenhandlung, LUZERN,

kauft: Messing, Kupfer, Ehr, Schellen, Zink, Blei, Silberpapier, Staniol, Hülsen, altes Eisen, Guss, Knochen, Stricke, Schnüre, Zeitungen, Bücher, Papierabfälle, Gummi, Emballage. Ankauf von gebrauchten Korkzäpfen.

In der Buch- & Kunstdruckerei Union, Solothurn, ist zu beziehen

Aus dem alten Solothurn

Zur Erinnerung an die Vornacher Schlachtfest. — Preis Fr. 6.—

Druck und Verlag der Buch- und Kunstdruckerei Union in Solothurn.

Offene Stellen

Ein Mädchen

könnte unter günstigen Bedingungen das Feinglätten gründlich erlernen bei Marie Venzlinger, Feinglätterin, Kirchberg, St. St. Gallen. 152⁸

Gesucht: Eine brave Lehrtochter zu einer tüchtigen Damenschneiderin. Gute Behandlung wird zugesichert.

Ferner kann ein braves Mädchen, das Liebe und Geschick zum Weißnähen hat, unter günstigen Bedingungen in die Lehre treten.

Auskunft in beiden Fällen gibt gerne B. Billiger, Lehrer, Birmingen. 161

Der beste Kaffee-Zusatz



in Kisteln, rosa Paqueten, homöopath. Dr. Katsch, zu haben in allen besseren Spezereihandlungen. 142⁹

Man verlange ausdrücklich Marke: Kaffeemühle!

Für den Magenleidenden, die Wöchnerin unsere lieben Kleinen, für sie alle ist 30⁹

Singers Hygienischer Zwieback unentbehrlich!

Aerztlich empfohlen.

Im Verkauf bei E. Loosli und Robert Scherb, Conditoren, Solothurn.

Schweiz. Bretzel- und Zwieback-Fabrik Ch. Singer, Basel.

Der Gängins Kloster.

Gedicht von Jos. Wipf.

— Zweite Auflage. —

Das reizend geschriebene, elegant ausgestattete Büchlein kostet nur 45 Cts. Gegen Einfindung von 50 Cts. in Briefmarken franco Zu beziehen im Verlage der

Buch- & Kunstdruckerei Union Solothurn.